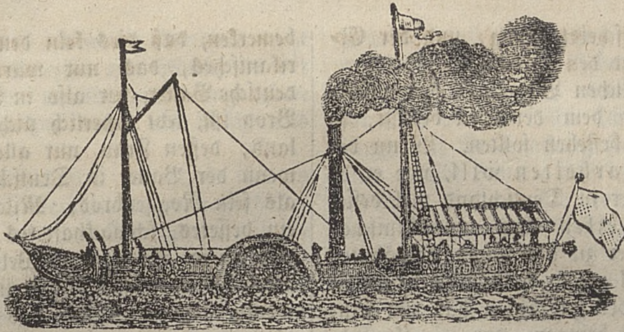
№ 79.

Sonnabend, am 3. Juli 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Amerikanische Erfahrungen.

Winke und Warnungen für Auswanderungslustige

von Friedrich Vulpius.

(Fortsetzung.)

Gewöhnlich glauben die neuangelangten deutschen Bauern und Nichtbauern, nämlich solche, deren Beruf in Deutschland nicht im Landbau bestand, die aber ihre Wünsche in dem unabhängigen Farmerleben allein befriedigt zu finden hoffen — Congreßland zu kaufen für $1\frac{1}{4}$ Doll. der Acker sei viel vortheilhafter für sie, als schon eine im Bau und Betrieb befindliche Farm mit 10—15 Doll. der Acker zu bezahlen, indem sie dieses Geld ja selbst verdienen könnten. Diese Theorie beweist sich aber in der Praxis als durchaus falsch. Denn nicht allein, daß der Deutsche, mit der Landessprache unvertraut, für sich allein nicht viel ausrichten kann, so bedarf er auch zu Allem, was zur Einrichtung gehört, der Hülfe fremder Menschen, mit denen er sich nur schwer verständigen kann, die er aber theuer bezahlen muß. Auf diese Weise hat er ungleich mehr Mühseligkeiten, Entbehrungen und Widerwärtigkeiten auszustehen, als derjenige, welcher sich eine schon fertige Farm kauft, und es kostet ihn doch eben so viel oder noch mehr Geld als diesen. Zu dem Ankauf des Landes à $1\frac{1}{4}$ Doll. der Acker kommt nämlich das Umbrechen, wovon der Preis für den Acker Prairie 2 Doll., für Wald aber 2 Doll. und für Ausstocken und Umbrechen auch 2 Doll. ist; das macht schon $5\frac{1}{4}$ Doll. Dazu kommen noch die Fenzriegel, 100 zu 2—3 Doll., das Aufsetzen der Fenze, die Errichtung der nöthigen Gebäulichkeiten, die Tagelöhner und deren Verköstigung, so wie der Unterhalt der ganzen Familie, bis man selbst auf dem Lande wohnen kann und sich sein Brod gepflanzt hat, ferner die Anschaffung von Vieh, das auf den Platz nicht gewöhnt, meist dort wieder hinläuft, woher es gekommen u. s. f. In Folge der Strapatzen und des ungewohnten Klimas kommen dann noch bösartige Fieber zum Ausbruch und strecken oft ganze Familien darnieder. Dann sterben Kinder von Eltern und Eltern von Kindern weg, und das Elend erreicht seinen höchsten Grad. Die Deutschen aber, die nach Amerika gehen, sind meistens Leute von besonderem Charakter und Eigenheiten, die sich ihren Plan, wie sie's in Amerika treiben wollen, schon zu Haus oder unterwegs machen, in der Erwartung und dem Glauben, die Menschen in Amerika verständen alle nichts, sie allein seien die Klugen, und wollten den Andern bald zeigen, wie man's anfangen müsse, um schnell reich zu werden. Sie glauben nicht, daß es auch noch andere Leute geben könne, die so gescheidt seien als sie, und die durch vieljährigen Aufenthalt im Lande alle Verhältnisse desselben durchaus kennen und deßhalb die Dinge besser zu beurtheilen im Stande sind. Der gutgemeinte Rath und die Erfahrungen Anderer werden nicht geachtet, und erst, wenn sie selbst sich die Köpfe angerannt und das Geld zum Fenster hinausgeworfen haben, wird es ihnen klar, daß man sich von den Verhältnissen in Amerika einen ganz falschen Begriff in Deutschland mache. Auch der

Gescheidteste ist da nicht gescheidt genug, und der Erfahrene geht in Amerika über den Gelehrten.

Was nun die vermeintlichen Vorzüge des amerikanischen Bauernstandes vor dem deutschen betrifft, so weiß ich nicht, worin sie bestehen sollten. Wenn der deutsche Bauer zu Haus so arbeiten will, wie er es in Amerika muß, so kann er in Deutschland viel besser leben. Von den Nachtheilen des amerikanischen Bauernlebens könnte ich aber zu dem schon Erwähnten noch manches fügen; so u. A., daß, während der deutsche Bauer höchstens einige Stunden zu fahren hat, um seine Produkte auf den Markt zu bringen, der amerikanische dagegen oft 10 und 20 Stunden weit herkommen muß, auf den erbärmlichsten Wegen, um seinen Tauschhandel auszuführen, so daß er nicht selten eine ganze Woche von Haus abwesend ist. Bei solcher Gelegenheit nimmt er sich seinen Speck und Welschkornmehl mit, macht Ruheplätze unterwegs, kocht im Freien und schläft im Wagen. Das sind lauter amerikanische Farmers-Unabhängigkeiten, die sich angenehmer lesen, als selbst mitmachen lassen, und mit denen Mancher seine deutsche Abhängigkeit nicht vertauschen möchte oder es nicht würde, wenn er es noch einmal zu versuchen hätte. Das Loos des Bauern in Amerika ist wie in Deutschland: arbeiten; und wer in Amerika wie in Deutschland sein Leben mit Arbeiten verdienen muß, wird nicht leicht reich.

Wie kommt es aber, daß in Deutschland der Glaube vorherrschend ist, daß der Bauer in Amerika besser daran sei als zu Hause? Dieser Glaube entspringt hauptsächlich aus Briefen von ausgewanderten Bauern, die sich schämen, den wahren Sachverhalt zu gestehen, und lieber von den Zurückgebliebenen beneidet als ausgelacht werden wollen; sich dann rühmen, wie viel Vieh sie schon haben, daß sie alle Tage frischgebackenes Brod essen 2c. Wenn man aber zu ihnen kommt und sich nach den Häusern umsieht, die sie vorgeben auf ihrem Lande zu haben, so haben sich dieselben in der Zwischenzeit in eine elende Blockhütte und noch elendere Welschkornkrippe verwandelt; will man das viele Vieh sehen, auf dessen Anblick man sich gefreut hat, so schmelzen die Heerden in ein Paar alte, traurig in die Welt blickende Pferde oder Ochsen und einer oder zwei Kühen und einem Rudel im Wald oder auf der Prairie herumstreifender Schweine zusammen, mit kaum Futter genug, sie im Winter dem Hungertode zu entreißen, ja ein Theil derselben geht in dieser Jahreszeit vor Elend jedesmal zu Grunde. Und die Menschen selbst haben im Winter den ganzen Tag nur zu thun, um genug Holz herbeizuschaffen, damit sie in ihren miserabeln Hütten nicht erfrieren. Daß sie sich mit dem guten Essen den Magen verderben könnten, damit hat es auch keine große Gefahr, denn wie ich schon gesagt habe, besteht die Kost in einem gewöhnlichen Bauernhaus Jahr aus Jahr ein lediglich in Speck und Welschkornbrod, und wenn ein deutscher Bauer herausschreibt, in seinem Haus werde jeden Tag frisches Brod gebacken, so ist dabei wohl zu bemerken, daß dies kein deutsches Brod ist, sondern amerikanisches, das nur warm wohlschmeckend ist. Der deutsche Bauer, der also in Amerika täglich neugebackenes Brod ißt, lebt sicherlich nicht so gut als der in Deutschland, dessen Frau nur alle Woche einmal backt. Und wenn der Bauer in Deutschland nichts zu essen hätte, als sein Roggenbrod, Milch und Kartoffeln, so hat er ein besseres, schmackhafteres Essen, als der amerikanische mit seinem Speck und Welschkorn. Vorwärts in seinen Vermögensverhältnissen bringt es der Letztere eben so wenig. Er muß sich das Jahr hindurch schinden und abplagen, und wenn es um ist, so hat er am Ende gerade so viel, als am Anfang. Er bringt es oft sein Leben lang zu keiner menschlichen Wohnung. Das Ganze, wodurch er, wie man in Amerika sagt, mehr werth wird, besteht einzig allenfalls darin, daß er nach und nach mehr von seinem rohen Land „unter Fenz bringt," d. h. urbar macht, und dadurch verhältnißmäßig den Werth seiner Farm erhöht. — Viele achtbare deutsche Familien aus den gebildeten Ständen zogen zu Anfang der 1830er Jahre nach Amerika, in der zuversichtlichen Erwartung, dort durch den Ankauf einer Farm bei nahem freundschaftlichem Zusammenwohnen und dadurch gleichsam eine deutsche Colonie bildend, sich eine ruhige, angenehme, sorgenfreie und zufriedene Existenz und Zukunft zu gründen. Allein, die Hand auf's Herz, wie viele von ihnen können sagen, daß diese Erwartungen in Erfüllung gingen, daß sie sich in ihren Hoffnungen nicht furchtbar getäuscht sahen? Es ist nun aber einmal so, es ist geschehen, das deutsche Vaterland aufgegeben — man will oder kann nun nicht mehr zurück, und Zeit und Gewohnheit lassen das Herbe auch nach und nach nicht mehr so heftig empfinden, man gewöhnt sich zuletzt an das Leben und versöhnt sich mit seinem Schicksal.

Noch eins muß ich bemerken. Die eigentlichen Krankheiten abgerechnet, denen in Amerika die deutsche Natur nur allzu oft unterliegt, übt das dortige Klima einen merkwürdig nachtheiligen Einfluß auf den deutschen Körper aus. Nach wenigen Monaten Aufenthalt haben sich die alten deutschen Kräfte schon vermindert, und der Deutsche in Amerika vermag nicht die Hälfte der Arbeit und Anstrengungen mehr auszuhalten als zu Hause. Einer der in Deutschland 14 Wegstunden im Tage mit Leichtigkeit zurücklegte, wird in Amerika schon ermüdeter, wenn er die Hälfte geht; und wer dort 150 Pfund auf der Schulter trug, bricht in Amerika unter 100 Pfund zusammen, und so ist es mit Allem. Auch die rothen deutschen Backen halten nicht mehr lange Stand, fast Jeder bekommt ein blasses fahles Aussehen. Daß unter solchen Einflüssen des Landes und Klimas auch die geistigen Kräfte nicht zunehmen, ist natürlich. — Kommen nun dem deutschen Bauern, der von Jugend auf an Mühseligkeiten gewohnt ist, die Arbeiten des amerikanischen Farmerlebens schon sauer an, um wie viel mehr muß dieses bei Leuten der Fall sein, deren Geschäft in Deutschland ein von Handarbeit ganz verschiedenes war.

Es kaufe sich daher Niemand, dem der Landbau nicht von jeher Beruf war, in Amerika eine Farm, in der Hoffnung, sich dadurch eine unabhängige, angenehme Zukunft zu verschaffen. Er hat nichts als Mühe und Verdruß zu erwarten.

Was die Ackerbau-Geräthschaften betrifft, so ist man in Amerika mit allem hierauf Bezüglichen vortrefflich bekannt. Fortwährend gehen aus den Werkstätten auf die Verhältnisse des Landes berechnete Verbesserungen hervor, und in allen Städten hat man Gelegenheit, sich dieselben zu verschaffen, und zwar sind die Geräthe von so gutem oder besserem Stoff gearbeitet, als in Deutschland, und dabei von so passender Construction, daß sie nebstdem, daß der Zweck der Arbeit auf das Vollkommenste erreicht wird, diese auch so sehr als möglich erleichtern. Man darf nur ihre Aexte betrachten, wie praktisch dieselben sind. Die Amerikaner sind durchgehends geschickte Holzhauer, und mit seiner Axt schafft Einer in drei Stunden mehr und besser, als ein Deutscher in einem Tage zu Stande bringt. — Pflüge giebt es verschiedener Arten, jede derselben dem Boden und der beabsichtigten Arbeit angemessen. Dasselbe gilt von Sensen, Sicheln und Hacken. Die Wagen haben keine Leitern, sondern ein Bett von Brettern. Auch der Preis all dieser Gegenstände ist nicht übertrieben, und der deutsche Bauer würde deßhalb viel klüger thun, seine Ackergeräthe 2c. vor der Auswanderung zu verkaufen, statt sie nach Amerika zu schleppen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Vor Kurzem wurde vor der korrektionellen Kammer des Kölner Landgerichts ein Gegenstand verhandelt, welcher für alle weiblichen Dienstboten eine ernste Mahnung enthält, sich bei der Bewerbung um Dienststellen nur solcher Personen als Vermittler zu bedienen, die hierzu auch wirklich von der Polizei concessionirt und als zuverlässig erkannt sind. Ein 19jähriges Dienstmädchen hatte sich an eine in der Nähe der Post wohnende übel berüchtigte Person, die Ehefrau N. N., welche heimlich das Gewerbe einer Gesindemäklerin trieb, gewendet. Nach dem Zeugniß des anwesenden Polizei-Commissairs S. stellte sich heraus, daß diese Frauensperson bereits mehre Dienst suchende Mädchen bei sich beherbergt und so lange hingehalten hatte, bis diese ihr Geld verzehrt und Schulden gemacht hatten, so daß sie derselben zuletzt ihre Effekten als Pfand lassen mußten, wobei von der Kupplerin die hülflose Lage der armen Mädchen benutzt und diese von ihr dem Laster in die Arme geführt wurden. Auch die 19jährige blühende L. F. war hierzu ausersehen, da sie indessen beharrlich widerstand, so bedeutete ihr die Frau, daß sie wenigstens für den gerade eintretenden Neujahrstag einen guten Schmaus besorgen müsse, und beredete sie, zu diesem Zwecke in einer Victualienhandlung auf den Namen eines dortigen geachteten Einwohners verschiedene Lebensmittel zu borgen. Sie erhielt dieselben zwar, man schöpfte aber Verdacht, eilte ihr nach und es stellte sich nun heraus, daß die Angeklagte auf Veranlassung jener Frau einen offenbaren Betrug verübt hatte. Die irre geleitete Thäterin wurde nun verhaftet und mußte volle vier Monate im Vorarrest sitzen, während ihre Verführerin, als dortige Einwohnerin, in Freiheit blieb. Endlich kam die Sache zum Spruch. Das junge Mädchen erschien mit allen Zeichen der Reue und der Zerknirschung vor den Gerichtsschranken und gestand ohne Umschweife die That, die Kupplerin trug dagegen die größte Frechheit zur Schau und läugnete beharrlich, wurde jedoch durch Zeugen überführt. Die Staatsbehörde, welche selbst das Mädchen als ein Opfer der Verführung dieses verworfenen Weibes bezeichnete, trug darauf an, erstere in eine Gefängnißstrafe von drei Tagen, und letztere von einem Jahre zu verurtheilen, dagegen die Anklage der unbefugten Gesindemäkelei fallen zu lassen; die Richter indessen, ihrer moralischen Ueberzeugung folgend, setzten die Strafe für das Mädchen auf 8 Tage, für die Frau auf 15 Monate fest, und verurtheilten sie außerdem noch wegen unbefugter Gesindemäkelei zu einer Geldbuße von 20 Thalern.

Ein geplagter, aber dennoch launiger Ehemann beschreibt sein Eheleben folgendermaßen als ein Spiel: „Da meine Frau stets ihr Spiel mit mir hat, so könnte ich meine Ehe ein Damenspiel nennen, allein dazu ist nur ein Stein da, und der liegt mir auf dem Herzen. Manchmal wird es ein Billardspiel, wobei ich meiner Frau nie Etwas vorgeben kann, sondern immer nachgeben muß; doch bin ich stets der Geschlagene, wenn sie sich nicht einmal verläuft, und gewinne ich auch in seltenen Fällen Etwas, so geht es gleich wieder contra, und ich bereue es nur, mit meiner Frau eine Partie gemacht zu haben. Sehr oft glaube ich Piquet mit ihr zu spielen, denn sie macht mich nur zu rasch zum Sechziger, und dennoch klagt sie fortwährend, sie habe sich verworfen. Matsch kann ich sie niemals machen, denn den letzten Stich hat sie immer. Spielen wir vierhändig Musik, so fehlt alle Harmonie, und sie ist selten gut gestimmt, zieht dabei täglich andere Saiten auf, und macht mit mir die schwierigsten Passagen, denn sie ist taktfest und hat einen guten Anschlag der Finger."

Als einst ein Lehrer auf das Gewitter zu sprechen kam, fragte er einen Schüler: „Mein Sohn, an welchen Orten unseres Vaterlandes kommen wohl die meisten Donnerwetter vor?" — „Auf den Exerzierplätzen!" antwortete der Knabe.

Auflösung der Charade in No. 77:

Aargau.

Reise um die Welt.

*** Am 27. Juni ist in Breslau das Denkmal Friedrichs des Großen in Gegenwart Sr. Majestät des Königs, des Prinzen von Preußen feierlichst enthüllt worden. Am Fuße der Statue befanden sich einige Veteranen aus der Zeit Friedrichs, unter welchen namentlich ein hundert und neun Jahr alter Soldat das höchste Interesse erregte. Nach dem Taufschein, den er bei sich hatte, war er am 5. Februar 1738 geboren. Der Alte machte, mit der Uniform des siebenjährigen Krieges bekleidet, noch die militairischen Honneurs in rührender Weise.

*** Zu dem großen Berliner Schützenfest werden von der Königsberger Schützengilde zwei Deputirte gesendet, die — ihre Anwesenheit in Berlin ist auf 10 Tage berechnet — täglich 10 Thaler Diäten erhalten. Einige andere Mitglieder werden sie auf eigene Kosten begleiten.

*** Kürzlich wären zwei ganz unschuldige Personen in München unverhofft fast zu großen Ehren gekommen. Man las daselbst nämlich im Fremdenblatt „Graf zu Lynar" und „v. Beckerath." Flugs eilen hohe Personen zu ihrer Begrüßung und Enthusiasten bereiten einen Fackelzug, da findet es sich leider, daß beide Fremden nur „weitläufige" Verwandte der Deputirten sind.

*** Warum der Liedercomponist Kücken Berlin verließ. Der „Komet" berichtet, daß er sich vor einigen Jahren mit einem Mädchen aus achtbarer Familie verlobt habe, als aber Hochzeit vor der Thüre war, sollen die Eltern der Braut erfahren haben, daß Kücken's Vater Nachrichter sei, und diese Nachricht habe zwei Seelen und einen Gedanken mit einem Schlage getrennt. Sehr hübsch erzählt, schade nur, daß die Sache sich ganz anders verhält.

*** Der Stuttgarter Beobachter enthält wieder einen Bericht über ein Opfer der strengen Jagdgesetze. Ein Wilderer hatte in der Nähe von Hattenhofen einen Rehbock geschossen. Ein Revierförster verfolgte den fliehenden Wilderer. Dieser sprang in einen Bach, legte das Gewehr gegen den Förster an und rief ihm zu: „Das Gewehr weg oder ich schieße." Da schoß der Förster aber eine Kugel auf ihn ab. Mit den Worten: „Ach Gott, meine sechs armen Kinder!" stürzte der Unglückliche zusammen. Nicht lange darauf starb er.

*** Der Pariser Voleur meldet nach Briefen aus Jamaica, daß den Cacaobaum eine Krankheit ergriffen habe, wie bei uns die Kartoffel. Immerhin mögen den Reichen ihre Leckerbissen schmal werden, Chokolade, Thee, Gewürze, wenn nur die Kartoffel, unser „Stadt- und Landgericht," gedeiht.

*** Die ostindischen Blätter beschäftigen sich viel mit einem der ärgsten Orkane, die jemals in den dortigen Gegenden gewüthet haben. Die Bombay Times vom 12. Mai sagt darüber: Der Orkan scheint im Süden und Osten von Utacamund (etwa 10° n. B. und 76° östl. L.) seinen Anfang genommen zu haben. Hier (in Bombay) wüthete er vom 13. bis 18. April, am stärksten den 15. Seine Richtung läßt sich nach Norden und Westen hin über eine Strecke von 1300 Meilen verfolgen. Er nahm seinen Weg von Cochin an der Küste Malabar über das Meer nach Kuratschi und Ahmedabad, von da nach Schikarpur in Ober-Sinde (28° n. B., 68° östl. L.). Während seiner Dauer fielen heftige Regengüsse, selbst an Orten, wo diese sonst so gut wie unbekannt sind.

*** Fräulein Tuczeck wird am 10. Juli ihre Gastrollen in Frankfurt a. M. beginnen. Fräul. v. Marra gastirt gegenwärtig in Leipzig mit großem Beifall. Meyerbeer ist nach Franzensbad gegangen, um dort eine Brunnenkur zu gebrauchen. Er traf daselbst mit Spontini zusammen. Daß das Zusammentreffen der beiden Tonkünstler ein sehr harmonisches gewesen, muß bezweifelt werden.

*** An der Spitze einer eigenthümlich verschleierten Armee steht General Cavaignac, der sich auf einem Zuge gegen Abdel-Kader befindet. Er ließ nämlich an seine sämmtliche Mannschaft grüne Krepschleier vertheilen, um sie gegen den brennenden Sand zu schützen, den der Wüstenwind aufwirbelt.

*** Die Frohnleichnamsprozession, meldet ein Wiener Blatt, wurde hier auf würdige Weise begangen. Auffallend war es jedoch, während der heiligen Handlung, Märsche aus „Ein schlesisches Feldlager" und aus Donizettischen Opern zu hören.

*** Auf dringendes Verlangen Sr. Excellenz des preußischen Landtagsmarschalls v. Brünneck ist die Danziger Adresse an die preußischen Deputirten (siehe Danz. pol. Ztg. No. 143.) auch in der Allg. Preuß. Zeitung vulgo Staatszeitung abgedruckt worden. Der Setzer hat aber die unterzeichneten Namen so schlecht gelesen und der Corrector so nachlässig verglichen, daß nicht allein einige der Unterzeichner ganz gegen ihren Willen von der Allg. Preuß. Zeitung in den Adelstand erhoben worden, Anderer Namen zum Theil verunstaltet sind, sondern daß wir auch ganz fremden Namen begegnen, z. B. Braeger statt Krüger, und Ußhagel statt Uphagen u. s. w.

*** Eine Wiener Zeitschrift theilt unter der Rubrik „Italienischer Opern-Unsinn" Folgendes mit: Verdi hat „Macbeth" in Musik gesetzt. In dieser Oper singt Lady Macbeth ein Trinklied bei der Tafel, an welcher sich Banquo mit fünf blutenden Halswunden als Dessert auftischt, dreißig Hexen kommen, und machen Hokus Pokus, während das Orchester eine Galloppade spielt. Verdi ist ein großer Compositeur, es lebe die italienische Operndudelei! der unsterbliche Geist des großen Britten wird mit Füßen getreten, und das Publikum johlt dem Janitscharenmusik-Compositeur Bravo zu. So weit haben sie es gebracht.

*** In Schmiedeberg (Schlesien) ist ein Goldarbeiter aus Hermsdorf verhaftet worden, der sich mit der Verfertigung falscher 5 Thaler-Kassen-Anweisungen beschäftigte. Es fanden sich noch über 5000 Thaler bei ihm vor.

*** Die Universität Berlin hat in diesem Semester 1378 immatrikulirte Studenten und 490 nicht immatrikulirte Zuhörer.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 79. Am 3. Juli 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der norddeutsche Volksschriftenverein.*)

An Stelle eines ersten Jahres=Berichtes hat ein Mitglied des norddeutschen Volksschriftenvereines einen Brief an seinen Vetter und Landsmann gerichtet. Der Brief giebt in wenigen kräftigen Zügen einen Ueberblick über die Thätigkeit des ersten Vereinsjahres. Der Verein hat bis jetzt vier Bücher (56 Druckbogen) herausgegeben, die ganz geeignet waren, eine weite Verbreitung zu finden: Ernsthafte und kurzweilige Geschichten. Eine Gabe für Bürgers= und Bauerleute, von Otto Ruppius; Schuster Müller, eine Geschichte für Junge und Alte von E. Mücke; der Kossäth Rüdecke, ein Buch für das Volk, von Richard Schneider; und Hausmannskost. Unter dem letzten Titel ist ein neuer Abdruck des Schönsten und Besten aus ältern, leider noch so wenig in dem Volke verbreiteten Schriften veranstaltet und enthält jener Band die volksthümlichsten Sachen aus dem Wandsbecker Boten, aus dem Philosophen für die Welt, aus den patriotischen Phantasieen. Das sind die Lebenszeichen, die der Verein bisher von sich gegeben. Was will der Verein denn aber eigentlich? mögen die Leser fragen, die bisher keine Kunde davon erhalten haben, und weil wir mit seinem Streben ganz einverstanden sind, wollen wir gerne dazu beitragen, daß die Antwort auf diese Frage sich recht weit verbreite. Wie billig, lassen wir den Verein selbst reden — es sind Variationen über ein altes Thema, die wir hören:

„Wie die Verhältnisse im Volke in Berlin sind, so trifft man sie fast allenthalben im lieben deutschen Vaterlande, nur daß sie in der großen Residenz, wo so viele Menschen zusammengedrängt leben, mehr in's Auge springen. Aber die meisten dieser unglücklichen Verhältnisse haben ihre Wurzel in den gemeinen Leuten selbst.

Man sagt, das Geld habe sich die Herrschaft über die Welt errungen und die Armuth sei der Fluch, der auf den untern Klassen laste. Ich spreche anders: Der Geist hat sich die Herrschaft errungen und auf den untern Klassen lastet der Mangel geistiger und sittlicher Bildung. Wer mit klarem Auge den großen Fortschritten der Zeit zu folgen im Stande ist, dem wird wird auch immer der Kopf oben stehen; wer diese Zeit nicht begreifen kann, wer geistig unfähig ist mehr zu thun, als der alte Schlendrian ihn gelehrt hat, der wird von der Zeit überholt, zu Boden geworfen und zertreten. Und dahin gehören die untern Schichten des Volks.

Man betrachte den Handwerker. Er tritt aus der Schule, oft kaum mit den allernothwendigsten Kenntnissen versehen, in die Lehre ein, macht drei Jahre den Sündenbock in der Hauswirthschaft seines Meisters, wird im vierten Jahre nothdürftig für den Gesellen zugestutzt und losgesprochen. Jetzt ginge die eigentliche Lernezeit für ihn an; wer sagt aber dem Unerfahrenen, was die Zeit von ihm einmal verlangt, wo ist ein Halt für ihn in der neuen, ungewohnten Selbstständigkeit? Genuß heißt jetzt sein erstes und vorzüglichstes Lebensgebot, und die Arbeit ist nur die unangenehme Nothwendigkeit, sich die Mittel dazu zu verschaffen. Sorgen und Lernen für die Zukunft kennt fast Keiner. Sind drei oder vier Gesellenjahre verstrichen, so kann er kaum die Zeit erwarten, sich das Meisterrecht zu erwerben und zu heirathen. Er setzt sich als Meister und es geht zur Noth bis zum ersten Kind. Da ist meist zugesetzt, was er und seine Frau gehabt, Verdienst ist nicht genug da, er hat weder die Mittel noch die Befähigung, die Concurrenz auszuhalten, die Ausgaben werden stärker. Entweder fällt er jetzt einem großen Meister in die Hände, für den er arbeitet, und kaum das Brod dabei verdient, oder der Executor räumt ihm die Stube aus und es wird ihm nicht einmal mehr das Material zu einer Arbeit anvertraut. Er zieht in eine Dachkammer und fristet sammt seiner Frau das Leben durch Handarbeit, wenn er sich nicht schon früher dem Trunke ergeben, und nun seinem Weibe die Sorge für den Unterhalt allein überläßt. — Oft aber tragen auch die Weiber das Ihrige recht ordentlich zum Verfall der Wirthschaft bei. Meist sind es gewesene Dienstmädchen, denen das Sonntagsvergnügen und der Putz höher standen, als aller innerer Werth — wer hat ihnen auch etwas davon gesagt? — die bei den vollen Töpfen ihrer Herrschaften weder Eintheilen noch Entbehren gelernt. Und das ist eine alte Wahrheit: wie eine tüchtige Frau eine Wirthschaft noch lange hält, wenn auch der Boden schon untergraben ist, so richtet auch ein

---

*) Wer 1 Rthlr. 10 Sgr. jährlich zahlt, ist Mitglied des Vereins und erhält dafür im Laufe des Jahres 55 bis 60 Druckbogen in 4, 5 oder 6 Bücher frei ins Haus geliefert. Anmeldung zur Betheiligung in der nächsten Buchhandlung. Nähere Nachrichten über Vereins=Angelegenheiten Berlin, Neue Friedrichsstraße 20.

liederliches Weib im Umsehen einen Hausstand zu Grunde, der auf festen Füßen stand. Und wenn nun wankender Boden und Liederlichkeit zusammentreffen? Man gehe die Geschichten unserer kleinen, heruntergekommenen Handwerker durch, ob die gezeichnete Schablone nicht fast zu Allen paßt.

Betrachtet den Tagelöhner, den Fabrikarbeiter. Er weiß meist kaum etwas von Lesen und Schreiben. Als Kind hat er den Eltern verdienen helfen müssen, und die Schule kaum in den untersten Klassen gesehen. In der Fabrik ist er schon im zarten Alter moralisch zu Grunde gegangen. Wo soll er die geistige Fähigkeit hernehmen, um den Anforderungen der Zeit zu genügen, um sich als selbstthätiges Glied in der Gesellschaft halten zu können? Er ist und bleibt nichts als die Maschine dessen, der ihn zur Arbeit anstellt, die geistesstumpfe, entwürdigte Menschenmaschine. Und wenn einmal die Arbeit für ihn fehlt? Er selbst vermag sich zu keinem neuen Erwerbszweige aufzuschwingen. Er geht entweder in dumpfer Gefühllosigkeit zu Grunde, oder erzwingt sich, auf die rohe Kraft trotzend, die Mittel zu einer neuen Fristung seines elenden Daseins.

Das Elend, das auf den untern Klassen ruht, ist nicht die materielle Armuth allein; erst im Verein mit der geistigen und sittlichen Verwahrlosung, mit der rohen Bestialität wird sie zu dem Ungeheuer, das seinen Träger zermalmt und Krieg allen bestehenden Verhältnissen erklärt.

Und das Volk auf dem Lande! Die Aermern müssen in ihrer Jugend fast zwei Drittheile des Schulunterrichts mit Viehhüten ꝛc. versäumen. Im gereifteren Alter vermiethen sie sich entweder, heirathen dann und treten in den Stand anderer Tagelöhner ein, oder sie haben ein Stückchen Land, das ihnen zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig giebt. Bei Keinem ist der Geist so weit geweckt, daß er auf eine weitere Verwerthung seiner Kräfte durch anderweitigen Verdienst speculiren, daß er durch weisere Cultivirung seiner kleinen Wirthschaft sich heben könnte. Und wie ist selbst der Bildungszustand unter einem großen Theile der Reichen! Noch jetzt arbeiten die landwirthschaftlichen Vereine oft genug vergebens, den Grundbesitzer für seinen eigenen Vortheil zu gewinnen.

Darum Bildung ins Volk, und noch einmal Bildung! Macht den gemeinen Mann fähig, seiner Zeit zu folgen, gebt ihm einen festen, sittlichen Halt und er wird sein Elend selbst vertreiben lernen.

Also Bildung in's Volk und dazu schaffe Jeder auf seinem Platze und Jeder so gut er's kann. Freilich ist die Bildung kein Ding, das man Einem wie ein Säftchen eingeben oder mit einem Nürnberger Trichter einfiltriren kann — Jeder muß sie sich durch eigne Kraft erringen, und darum heißt die erste Hauptsache: Lust und Empfänglichkeit dafür rege gemacht.

Wenn man Bücher, Volksbücher, ins Leben rufen könnte, die sich in ihrer Fassung eng an die Eigenthümlichkeit des Volks, an seinen jetzigen Bildungsstand anschlössen, die ihm einen Spiegel seiner eigenen Zustände, aber auch die Aussicht in eine bessere Lage, durch eigene Kraft errungen, gäben, die Jeden bei den innersten Gedanken seiner Seele faßten; Bücher, die in den jungen, der Schule entlassenen Leuten, den sittlichen Halt festigten oder auf's Neue aufrichteten — wenn man dann von solchen Büchern eine kleine Bibliothek in jedem Dorfe, in den Städten aber in jeder Familie, zu welcher Dienstboten oder Arbeiter gehörten, errichten könnte, daß der Geistliche oder Schullehrer die Bücher dem Bauer, der Brot- oder Arbeitsherr dem Untergebenen zum Lesen in die Hand gäbe, sollte das nicht ein Hauptschritt sein, die Gemüther des Volks für eine geistige und sittliche Bildung empfänglich zu machen und die Kraft und den Trieb zu eigener Weiterbildung zu erwecken?!"

Da haben wir die Ideen, von denen der Verein ausgeht und das Ziel, das er zu erreichen sucht. Die Zahl seiner Mitglieder hat sich bereits auf eine erfreuliche Höhe gestellt, aber es werden von ihm noch Viele vermißt, auf deren Beistand er rechnet. Möchte er nicht vergeblich warten und rechnen!

Kajütenfracht.

— [Warnung.] Es geht uns eine Mittheilung zu, nach welcher vier vierspännige Holzwagen nach ihrer Rückkehr vom Markte vor einem Hause gehalten und dort das unter dem Heu verborgene Holz abgeladen hätten. Der Herr Einsender theilt diesen Fall mit, um den Käufern und den Verkäufern, welche das Holz hersenden, Vorsicht anzurathen, weil sich Diebshehler hier nicht entblödeten, am hellen Tage und auf offener Straße Leute zum Diebstahl zu verführen. —

— [Selbstmord.] Am 30. v. M. wurde bei der Revision eine im hiesigen Stockgefängnisse in Untersuchung sitzende Frau in ihrem Gefängnisse erhängt gefunden. Nachdem man ihr Tags zuvor, als an dem Tage, an welchem sie diesem Gefängnisse eingeliefert wurde, zur Vorsicht Schürze und Tücher abgenommen hatte, war dieselbe erfindungsreich genug, den Gürtel von ihrem Rocke abzureißen und diesen als Werkzeug ihrer That zu benutzen. — †

— [Städtisches Schulwesen.] In der Sitzung der Gewerbebörse vom 1. d. M. wurde u. A auch die Frage gestellt, welches Schicksal wohl die Seitens der Gewerbevereins-Mitglieder an die städtischen Behörden in Betreff der Ueberfüllung der hiesigen Schulen, des schlechten Schulbesuchs, gerichtete Vorstellung gehabt habe. Man erfuhr darauf, daß die Beschwerden und Wünsche der Bürger wirklich einer Commission zur Prüfung überwiesen worden sind. Diese hat ihre Arbeit schon längst begonnen, ist aber dem Vernehmen nach an der baldigen Vollendung des Werkes gehindert worden. Diese Hin-

dernisse sollen jetzt hingeräumt und daher bald ein erfreuliches Resultat zu erwarten sein. —

— [Das Stiftungsfest des Gesellenvereins.] In derselben Sitzung wurde ein Schreiben des Vorstandes des Gesellenvereins verlesen, welches dem Gewerbeverein anzeigte, daß der Gesellenverein am nächsten Montag den Jahrestag seiner Stiftung durch Liedertafel und ein Festessen begehen wollte und zugleich alle Gönner und Freunde des jungen Vereins zur Mitfeier einlud. —

— [Erweiterung des Gewerbevereins.] In derselben Sitzung wurde endlich die Frage angeregt, ob es nicht zum nächsten Winter wünschenswerth sei, die Räume des Gewerbehauses täglich den Mitgliedern zur Annäherung &c. zur Disposition zu stellen. Der neue Plan erregte eine vielseitige, zum Theil sehr lebhafte Discussion, darin waren aber alle Anwesenden einverstanden, daß seine Realisirung höchst wünschenswerth und für das hiesige Leben bedeutungsvoll sei; nur über das Wie war man verschiedener Meinung. —

— [Schwacher Rechtfertigungs-Versuch.] Wir erhalten in Bezug auf den Artikel: „Cösliner Sittenzustände" folgende etwas eigenthümliche Rechtfertigung: „In dem am letzten Dienstag erschienenen Danziger Dampfboot befindet sich eine öffentliche Rüge über das Betragen mehrer jungen Leute, die in Cöslin in ungebührender Weise die Passagiere beim Aussteigen aus dem Postwagen überfallen haben sollen. — Da sich einer dieser jungen Leute, für die man noch nicht die richtige Benennung gewußt hat*), zufällig hier am Orte befindet, so fühlt er sich ehrenhalber dazu verpflichtet, auf diese gröbliche Beschuldigung gebührendermaßen zu erwidern. Einer unserer Cameraden**) erwartete nämlich am bewußten Tage seine Angehörigen mit der Post, und lud uns ein, ihn dorthin zu begleiten. Leider wurde sein Zweck aber nicht erreicht, und so mag er nun vielleicht nicht mit der strengen Etiquette, wie sie gewöhnlich alte Jungfern, zu welchem Stande einige der Damen zu gehören schienen, gerne beobachtet wissen wollen, und für welche sich nun ein kühner Ritter, wenigstens mit der Feder, zum Kampfe aufgeworfen hat, — unter den angekommenen Passagieren seine Angehörigen hervorgesucht haben, welches aber keineswegs in der beschriebenen Weise ausartete. G. v. P.

*) Vielleicht Herr von P. hat man diese richtige Benennung doch gewußt! Man braucht ja nicht immer Alles zu sagen was man weiß und ein Redakteur darf es oft nicht.

**) Da Herr v. P. seinen Stand nicht anzugeben beliebt, weiß zwar der Leser „die richtige Benennung" immer noch nicht. Nur so viel steht fest: Cösliner Bürger und Bürgersöhne waren es nicht. Ihnen haben wir's freilich gar nicht zugetraut. D. R.

Marktbericht vom 28. Juni bis 2. Juli.

An unserer Kornbörse war es in dieser Woche sehr ruhig, es ist wenig umgesetzt, die Kauflust hört ziemlich auf, da man auf eine baldige und gute Erndte hofft, auch die Berichte von Auswärts keine Aussichten zu irgend einem vortheilhaften Geschäft gewähren.

Ausgestellt zum Verkauf wurden in dieser Woche: Weizen 1602 L., Gerste 94 L., Erbsen $36\frac{5}{6}$ L., verkauft wurden davon: $190\frac{1}{6}$ L. Weizen, 34 L. Gerste u. $4\frac{5}{6}$ L. w. Erbsen zu folgenden Preisen: Weizen $15\frac{2}{3}$ L. 131pf. a fl. 790, 22 L. 130pf. a fl. 750, $7\frac{1}{2}$ L. 130pf. a fl. 735, 8 L. 127pf. a fl. 725, 53 L. 129—30pf. a fl. 715, $26\frac{5}{6}$ L. 124—31pf. a fl. 710, $2\frac{2}{3}$ L. 124pf. a fl. 650, $54\frac{1}{2}$ L. 123 — 34pf. a fl. (?). Gerste 34 L. 102pf. a fl. 400, Erbsen $4\frac{5}{6}$ L. a fl. (?). Vom Speicher 10 L. Roggen 115pf. a fl. 600.

An der Bahn keine Zufuhren. Spiritus am Anfang der Woche $35\frac{1}{6}$, dann 32, $30\frac{1}{2}$ jetzt 27 Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr. ausgeboten.

Briefkasten.

1) An H. i. W. Wir danken — 2) e. h. Davon werden Sie sich nun wohl überzeugt haben, daß e. h. ein Anderer als Sie war. Darin haben Sie wohl vollkommen Recht, Ihr Gedicht hatte auf die Aufmerksamkeit keinen Anspruch. D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard

Seebad Kahlberg

In dem wegen seiner herrlichen Aussicht „Belvedere" benannten Kurhause sind noch Zimmer für die Dauer der Badezeit so wie auch für einzelne Nächte durch den Unterzeichneten zu vermiethen. Die Lage dieses Seebades überhaupt, durch die Dünen und den Wald gegen die Nordwinde geschützt, macht hier das Klima milde und angenehm, insbesondere genießen die Badenden die Vorzüge eines reinen Seewassers und Strandes, und ungehemmten Wellenschlages. Die Temperatur der See ist gewöhnlich schon im Juni 12 — 14 Grade. In den wieder verschönerten Gartenanlagen finden bei guter Witterung wöchentlich mehrmals Concerte statt. Die Badezeit hat am 15. Juni begonnen und endigt den 15. September. Anfragen von auswärts werden portofrei erbeten und sind zu adressiren an

August Silber in Elbing oder Kahlberg.

Ein Hauslehrer, welcher sowohl in Wissenschaften und Sprachen als in der Musik Unterricht ertheilt, wird zum 1. November gesucht. Anerbietungen und Bestimmung des Honorars bittet man durch die Expedition des Dampfboots unter der Chiffre R. G. einzusenden.

Unser **Neuestes Mode-Magazin für Herren** ist wiederum mit der elegantesten Herren-Garderobe für die Sommer-Saison auf das Reichhaltigste assortirt.

Preise fest und billig.

William Bernstein & Comp.,
Langenmarkt No. 424.

Die Zoppoter Bade-Liste

erscheint alle Sonnabend, und ist in der Gerhardschen Buchhandlung, (Langgasse 400) zu haben, einzelne Listen zu 1 *Sgr.*, das Abonnement für die ganze Badezeit 10 Sgr. —



Ein Hund hat sich eingefunden und kann Langgasse № 400 von dem Eigenthümer abgeholt werden.

Eine Parthie starkes Makulatur in ganzen Bogen (großes Format) anwendbar für Tapezirer, Sattler, Maler ist in einzelnen Rießen zu haben in der Gerhardschen Buchdruckerei, Langgasse № 400.

Kein Freund von Abschiedsscenen empfiehlt sich von Blücher.

Vom künftigen Montag, den 5. d. M. wird eine Journaliere auch in den Wochentagen Morgens um 8 Uhr von hier nach Zoppot abgehen und um 10 Uhr von dort zurückkehren.

Die Direction des Vereins für die Journalieren-Verbindung zwischen Danzig und Zoppot.

Aechtes Eau de Cologne

(Qualité double) aus meiner Fabrik ist in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung (Langgasse No. 400) à 15 *Sgr.* die Flasche zu haben.

Johann Maria Farina,
ältester Destillateur in Cöln, Jülichsplatz № 4.

Das **Comptoir** der **Eisengießerei** und Maschinen-Fabrik von Güntershof bei Oliva (bisher 4ten Damm № 1537) ist nach der **Brodbänkengasse № 669** dem alten Roß geradeüber, verlegt und wird Montag, den 5. d. daselbst eröffnet.

Die **Niederlage** der Fabrik verbleibt nach wie vor im Obligations-Speicher in der Milchkannengasse, und ist dieselbe sowohl mit allen currenten Gußwaaren und landwirthschaftlichen Maschinen, als auch mit Gleiwitzer Kochgeschirren und engl. Werkzeugen vollständig assortirt. —

Danzig, den 3. Juli 1847.

Ferd. Geschkat Successores.

Literarische Anzeigen.

Vorräthig in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung — Stolpe bei Fritsch — Elbing bei Levin — Königsberg bei Gräfe & Unzer sind zu haben:

Fr. Rabener
Knallerbsen
oder: Du sollst und mußt lachen.

oder (256) interessante Anekdoten zur Aufheiterung in Gesellschaften, — Spaziergängen — auf Reisen und bei Tafel, welche mit Vergnügen zu lesen sind. 6te Auflage. Preis 10 *Sgr.*

Fr. Meyer, Neues Komplimentirbuch

mit Blumensprache und Stammbuchsversen, um in Gesellschaften, beim Tanz, bei Tafel und in allen Lebensverhältnissen höflich zu reden und sich anständig zu betragen. 15te Auflage. Preis 12½ *Sgr.*

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in Danzig.